

sondern schon eine Bearbeitung, die Übertragung der Konzepte in eine Art privaten Registers oder Briefbuchs Gerberts.

Wie steht es aber mit cod. L, bei dem infolge des Fehlens der bekannten 30 Briefe¹³⁰⁾ P gegenüber eine Auswahl deutlich zu erkennen ist? In diesen 30 Briefen kommt das erige Verhältnis Adalberos und Gerberts zum Ottonenhouse ohne Frage ganz besonders stark zum Ausdruck. In fast jedem dieser Briefe bezeichnen sich die beiden als die treuesten Diener Theophanus und ihres Sohnes, sie nennen die „fränkischen“ Könige ihre Feinde, warnen vor deren Anschlägen, beschwören die Adressaten, darunter in erster Linie Egbert von Trier, Notker von Lüttich, Willigis von Mainz, in der Treue gegenüber der Kaiserin nicht wankend zu werden, empfehlen ein Bündnis mit Herzog Hugo Capet gegen Lothar und Ludwig usw. — In diesen Briefen entwickelt sich vor den Augen des Lesers die ganze große Intrige, die Adalbero im Bund mit den lothringischen und rheinischen Bischöfen und im Einverständnis mit Theophanu und Herzog Hugo gegen die Könige Lothar und Ludwig spann und die ihm die Anklage wegen Hochverrats zuzog¹³¹⁾.

Diese Briefe fehlen in L, aber damit ist in der Sammlung keineswegs die pro-ottonische Grundtendenz ganz beseitigt oder gar, wie behauptet worden ist, in eine westfränkische oder besser karolingische umgewandelt worden. Aus den Briefen 1—26 und einigen späteren geht zwar hervor, daß Gerbert sich in seiner Haut als Abt von Bobbio nicht sonderlich wohlfühlte: er beklagt sich bei Otto II., daß dieser ihm sein Vertrauen nicht mehr uneingeschränkt schenke, er fühlt sich von ihm in seinen Abtsgeschäften nicht genügend unterstützt (ep. 1. 2), er opponiert gegen die Kaiserin Adelheid, die in ihren Forderungen zugunsten ihrer Vasallen dem Kloster gegenüber zu weit gehe (ep. 6), er sehnt sich aus der feindseligen italienischen Atmosphäre zurück ins süße Frankreich (ep. 2 und 11). Aber zugleich wünscht er doch, sein schwieriges Amt mit einem ihm angenehmer dünkenden am kaiserlichen Hof vertauschen zu dürfen (ep. 11. 12), und aus dem Exil in Reims bewirbt er sich dann laufend, teils bei Theophanu und Adelheid direkt, teils durch die Vermittlung einflußreicher Freunde um eine solche Berufung (ep. 20. 21. 22. 34. 37. 72. 84. 117. 150). Aber nicht nur solche, zum guten Teil auf der persönlichen Bindung des ottonischen Lehensmannes beruhenden Äußerungen

¹³⁰⁾ Vgl. o. S. 170.

¹³¹⁾ Bei einigen der Briefe läßt sich eine besondere politische Tendenz nicht erkennen, z. B. ep. 56. 64, in denen es um die Rückkehr des Mönches Gauzbert in sein Kloster geht, und ep. 90, die kein Brief ist, sondern eine Kelch- und Weihinschrift enthält.